

# Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

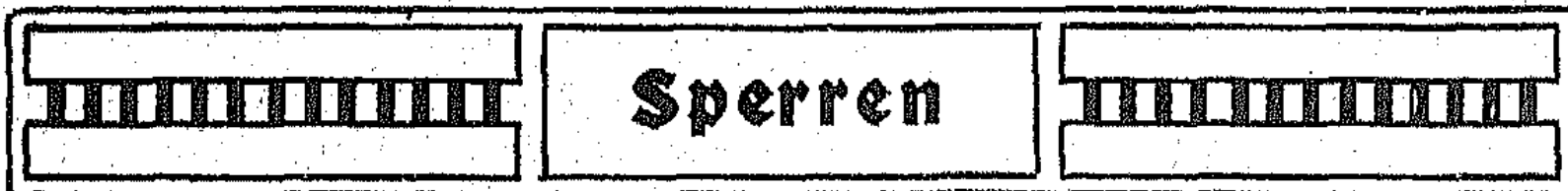
Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden  
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 2

Charlottenburg, Freitag, den 14. Januar 1910

Jahrg. 37



## Sperrren

Vollsperrren in Deutschland: Golditz (M.-G.), Mannheim. Stogheim. Ilmenau (Schumann & Klett).

Halbsperrren in Deutschland: Alexandrintal (Rechnagel). Altwasser (C. Tiesch & Co.) Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Seene, Eckert & Menz). Königszell. Langwieson (Schlegelmilch). Neuhaldensleben (Hubbe). Oeslau-Bassau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlierbach. Selb (E. Guttschenreuther inkl. Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Tettau. Triptis.

Sperrren in Oesterreich: Sujan-Podol (Rydl & Thon).

## Es geht wieder aufwärts.

Nach und nach tritt in dem wirtschaftlichen Leben Deutschlands wieder eine Besserung ein, die sich bereits hier und dort auch in der Porzellan- und Steingutindustrie zeigt. Diese Anzeichen sollten aber die Arbeiter vor allen Dingen nicht unbemerkt lassen, sondern mit aller Aufmerksamkeit müßten gerade die organisierten Arbeiter die wechselnden Gestaltungen auf dem Wirtschaftsmarkte verfolgen, um dann auch in der Lage sein zu können, gelegentlich tüchtig und mit volstem Erfolg eingreifen zu können.

Ansätze zu einer Besserung der allgemeinen Geschäftslage werden jetzt überall wahr genommen. Die großen Produktionsmöglichkeiten, welche die neue Sturm- und Drangperiode der kapitalistischen Entwicklung in der ganzen Welt erschlossen hatte, sind gewiß noch lange nicht erschöpft worden. Nachdem die Handelskrisis die Ueberproduktion, die Ueberspannung auf dem Kapitalmarkt, den viel zu hohen Diskontsatz, die viel zu hohen Warenpreise abgetragen haben würde, müßte deshalb regelrecht ein neuer industrieller Aufschwung einsetzen. Aber es kommt nicht einmal so weit: Der neue Aufschwung ist nicht noch bevor die Handelskrisis ihre ganze Arbeit geleistet hat. Hier spricht vor allem mit, daß der Kapitalist dividendenhungrig geworden ist. Die vielen Jahre, wenn auch durch Krisen durchbrochener, doch immerhin aufsteigender Geschäftszeit haben ihn verwöhnt. Er will sich nicht mehr mit dem Bankzins oder der Staatsrente begnügen, er will den hohen Profit der Industrie, will steigende Kurse. Die Jaghaftigkeit der 80er Jahre, der Zeit der wirtschaftlichen Depression, ist einem Draufgängertum gewichen, das seinesgleichen sucht.

Dazu kommen, als deutsche Eigenart, die Folgen der Freigebung des Terminhandels. Das Verbot des Terminhandels war eine Narrheit, das haben schließlich selbst die deutschen Agrarier begriffen. Jetzt kommt die Vergeltung: Wenn der Terminhandel stets vom Schwindel unzertrennlich ist, so treibt er — mehrere Jahre von der Börse verbannt und nun auf einmal zugelassen — seine schlimmsten Schwindelblüten.

Dann kommt, daß die enormen Depositen, welche die Effektenbanken angesammelt haben, sie zu industriellen Anlagen zwingen, während dieselben Banken andererseits, besorgt um ihre Depositen, den Wechselverkehr einzuschränken suchen, wozu sie sich zielbewußt der Reichsbank bedienen. Aber eine Steigerung

des Diskontsatzes hemmt die Entwicklung neuer Industrien. Das kommt den alten Industriewerten zugute und steigert ihre Kurse.

Das Jahr 1908 setzte im allgemeinen mit stärkeren Kapitalfestlegungen ein. Schon im Januar überstiegen die neuen Kapitalanlagen um 5 Mill. Mark die des gleichen Monats des Vorjahres. Im April erreichte das Uebergewicht — gegenüber April 1908 — bereits 33,9 Mill. Mark. Dann trat eine Abschwächung ein und die Monate August und September blieben sogar hinter den entsprechenden Monaten des Vorjahres zurück. Aber die Kurse stiegen und es stieg der Börsenumsatz in Wertpapieren. Die „Frankfurter Zeitung“ berechnete, daß der Börsenumsatztempel in den ersten acht Monaten 1909 fast doppelt so viel eingebracht hatte, als in der gleichen Zeit des vorigen Jahres, und beinahe schon die Aufschwungszahl des Jahres 1906 — für ebenfalls die ersten 8 Monate — erreicht hatte. Nach der gleichen Quelle war die Gesamtbewertung der wichtigsten Industripapiere Ende September 1909 166,05 pCt., gegenüber 146,87 pCt. am gleichen Termin im Vorjahre. Das bedeutet eine durchschnittliche Kurssteigerung von 20 pCt.! Bei einzelnen Werken war die Differenz noch viel höher.

Die Spekulation folgt gewöhnlich dem Aufschwung — jetzt eilt sie ihm voraus. Ein Goldfieber erfaßte die Geldleute, sie wollen „neues Geld“ haben. Vergebens widerlegten sich die Großbanken, warnen die Zeitungen. Die Börse horcht auf, aber sie gehorcht nicht. Die Börse ist das große kapitalistische Publikum. Dieses denkt: „Wenn wir noch lange warten, werden uns die Großbanken die besten Käufe weg nehmen, wir haben das Nachsehen und müssen die gesteigerten Kurse zahlen. Den letzten fressen die Hunde!“

So sehr ist das besitzende Bürgertum von der Sucht erfaßt, den kommenden Aufschwung auszunützen, daß sie selbst die Gefahren der politischen Situation nicht mehr sehen will. Sie überschätzt die eingetretene Beruhigung. Weil sie in diesem Moment den Frieden haben möchte, glaubt sie an den Frieden. In dieser Stimmung selbst liegt allerdings bis zu einem gewissen Grade eine Gewähr für den europäischen Frieden. Wenn aber Europa keine andere Sicherheit hätte, stünde die Frage, ob Krieg oder Frieden, auf des Messers Schneide; denn die Stimmung der Besizenden könne leicht umschlagen, wenn sie sich in ihrem Weltrennen um den Aufschwung durch politische Wirrnisse gehindert sehen sollte.

Nach jeder Erhöhung des Diskontsatzes durch die Reichsbank flutet die Spekulation für einen Augenblick zurück, um bald darauf in noch höheren Wogen die neue Barriere zu übersteigen. Die Spekulation wird dadurch nicht gehindert, sondern nur die Produktion. Indessen nützen die Kartelle die Situation aus, um die Kohlen- und Eisenpreise hoch zu halten. Das hindert erst recht die Produktion.

Eine Regelung der industriellen Entwicklung wird weder durch die Bankmaßnahmen noch durch die eigenmützige Preispolitik der Kartelle erreicht. Der Kampf wird vielmehr auf ein Entweder-Oder zugespitzt; entweder die Industrie wird in den alten Zustand der Geschäftsflaute zurück geschleudert, oder der Aufschwung bricht sich Bahn über alle Hindernisse — dann steigt er riefenhafter, aber auch schwindelhafter denn je empor.

Das wird sich wohl im Laufe des Winters entscheiden. Gält der Aufschwung an und wird der Friede nicht gestört, dann kommt im Frühjahr die industrielle Hochflut.

Da aber dieser Aufschwung von vornherein mit schwindelhaft empor getriebenem Diskontsatz und fabelhaft hoch getriebenen



Rohstoffpreisen beginnt, wird er einem um so größeren Zusammenbruch entgegen treiben. Er braucht eine ganz enorme und rasche Massenproduktion, um diese ungünstigen Bedingungen seiner Entwicklung wett zu machen. Und die Bourgeoisie, die jetzt in ihrer Spekulation auf den Aufschwung durch nichts sich zurück schrecken läßt, wird dann erst recht bestrebt sein, den Aufschwung möglichst schnell auszunützen, um der Krisis zu entgehen.

Das müssen sich die Arbeiter merken. Denn die für Gewerkschaftskämpfe günstige Geschäftskonstellation wird immer mehr eingeschränkt. Die Handelskrisis ist die Zeit der Aussperrungen. In der letzten Periode des Aufschwungs wiederum werden Streiks sogar gelegentlich von den Unternehmern provoziert, um den Absatzschwierigkeiten zu entgehen, dagegen das erste große Aufblühen nach der Handelskrisis, da der Arbeiterbedarf am größten ist, der Dividendenhunger der Bourgeoisie am stärksten und der industrielle Erfolg noch nicht Absatzschwierigkeiten gehindert wird, sondern ausschließlich von der Ausdehnung der Produktion abkämpft, das ist der richtige Moment!

Die Bourgeoisie rüstet, um den industriellen Aufschwung sich zuzunutzen kommen zu lassen. Da aber dürfen auch die Arbeiter nicht die letzten am Plage sein! —

### Der ortsübliche Tagelohn.

Die Höhe des ortsüblichen Tagelohnes spielt für die Arbeiter verschiedentlich eine Rolle und kommt derselbe in Betracht bei der Krankenversicherung, Invalidenversicherung, Unfallversicherung, Gewerbeordnung und bei militärischen Übungen.

Da über die Bedeutung des ortsüblichen Tagelohnes vielfach noch Unklarheit herrscht, so soll in nachstehendem eine kurze Erläuterung stattfinden. Der ortsübliche Tagelohn gewöhnlicher Tagearbeiter wird nach § 8 des Krankenversicherungsgesetzes nach Anhörung der Gemeindebehörden und nachdem Vertretern der beteiligten Arbeitgeber und der beteiligten Versicherungspflichtigen Gelegenheit zu einer Äußerung gegeben worden ist, von der höheren Verwaltungsbehörde (in Preußen der Regierungspräsident, in Sachsen die Kreishauptmannschaft usw.) festgesetzt und durch das für ihre amtlichen Bekanntmachungen bestimmte Blatt veröffentlicht. Änderungen der Festsetzung treten erst sechs Monate nach der Veröffentlichung in Kraft. Die Festsetzung des ortsüblichen Tagelohnes findet für männliche und weibliche Personen über und unter 16 Jahren besonders statt. Für Personen unter 16 Jahren (jugendliche Personen) kann die Festsetzung getrennt für junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren und für Kinder unter 14 Jahren vorgenommen werden. Für Lehrlinge gilt die für junge Leute getroffene Feststellung.

In welcher Weise kommt nun der ortsübliche Tagelohn bei der Krankenversicherung in Betracht? Da besagt der § 6 des Krankenversicherungsgesetzes folgendes:

Als Krankenunterstützung ist zu gewähren: 1. Vom Beginn der Krankheit ab freie ärztliche Behandlung, Arznei sowie Brillen, Bruchbänder und ähnliche Heilmittel; 2. im Falle der Erwerbsunfähigkeit vom dritten Tage nach dem Tage der Erkrankung ab für jeden Arbeitstag ein Krankengeld in Höhe der Hälfte des ortsüblichen Tagelohnes gewöhnlicher Tagearbeiter.

Das Krankengeld sowie die Beiträge sollen im allgemeinen nach Beiträgen eines angenommenen Lohnes berechnet werden. Bei der Gemeindefrankenversicherung ist dies der ortsübliche Tagelohn gewöhnlicher Tagearbeiter, weil bei der Gemeindefrankenversicherung alle möglichen Arten von Arbeitern mit sehr verschiedenen Lohnbeträgen vertreten sein können; bei den nach Berufszweigen gebildeten, organisierten Krankenkassen, z. B. Ortskrankenkassen, ist dagegen der auf 4 Mk. beziehungsweise 5 Mk. begrenzte durchschnittliche Tagelohn derjenigen Klassen von Personen maßgebend, für welche die Krankenkasse errichtet worden ist, oder auch der Individuallohn der Versicherten bis zu 5 Mk. täglich. Je höher also der ortsübliche Tagelohn festgesetzt ist, ein desto höheres Krankengeld hat die Gemeindefrankenversicherung zu gewähren. Für die übrigen Klassen richtet sich das Krankengeld nach der Höhe des Klassenlohnes. Daß derselbe ein möglichst hoher ist, daran haben die Versicherten ein erhebliches Interesse. Sofern ein Versicherter im Krankenhause untergebracht wird, so steht, falls derselbe Angehörige hat, die er bisher aus seinem Arbeitsverdienst unterhalten hat, diesen Angehörigen die Hälfte des Krankengeldes zu. Dieselben befinden sich bei der Erhöhung des ortsüblichen Tagelohnes also auch im Vorteil.

Bei der Invalidenversicherung spielt der ortsübliche Tagelohn bei dem § 34 des Invalidenversicherungsgesetzes eine Rolle. Hiernach sind nach der Höhe des Jahresarbeitsverdienstes für die Versicherten folgende Lohnklassen gebildet:

Klasse	I	bis zu	350	Mk	einschließlich,
"	II	von mehr als	350	Mk.	bis zu 550 Mk.,
"	III	"	550	"	" " 850 "
"	IV	"	850	"	" " 1150 "
"	V	"	1150	"	"

Für die Zugehörigkeit der Versicherten zu den Lohnklassen ist nun nicht die Höhe des tatsächlichen Jahresarbeitsverdienstes, wie vielfach irrtümlicherweise angenommen wird, sondern ein Durchschnittsbetrag maßgebend. Im einzelnen gilt als Jahresarbeitsverdienst:

Für die Mitglieder einer Orts-, Betriebs- (Fabrik-), Bau- oder Innungs-Krankenkasse der dreihundertfache Betrag des für ihre Krankenkassenbeiträge maßgebenden durchschnittlichen Tagelohnes beziehungsweise wirklichen Arbeitsverdienstes.

Für die in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Personen setzt die höhere Verwaltungsbehörde, für die Seeleute der Reichskanzler bezw. die höhere Verwaltungsbehörde einen Durchschnittsbetrag als Jahresarbeitsverdienst fest. Für die Mitglieder einer Knappschaftskasse gilt als Jahresarbeitsverdienst der dreihundertfache Betrag des von dem Kassenvorstand festzusetzenden durchschnittlichen täglichen Arbeitsverdienstes derjenigen Klasse von Arbeitern, welcher der Versicherte angehört, jedoch nicht weniger als der dreihundertfache Betrag des ortsüblichen Tagelohnes gewöhnlicher Tagearbeiter. Für alle übrigen Personen, die keiner der vorgenannten Klassen angehören resp. für die nicht seitens der höheren Verwaltungsbehörde ein anderer Jahresarbeitsverdienst festgesetzt ist, gilt für die Verwendung von Invalidenmarken resp. Einteilung in die Lohnklassen der dreihundertfache Betrag des ortsüblichen Tagelohnes gewöhnlicher Tagearbeiter ihres Beschäftigungsortes. Unter die letztere Kategorie von Versicherten entfallen alle die, welche nur einer freien Hilfskasse angehören; für sie kommt nur der ortsübliche Tagelohn in Betracht, mag der Verdienst der Versicherten auch noch so hoch sein.

Übernimmt die Landesversicherungsanstalt das Heilverfahren für einen Versicherten, so spielt auch hier der ortsübliche Tagelohn eine Rolle. Die Angehörigenunterstützung beträgt dann, sofern der Versicherte der reichs- oder landesgesetzlichen Krankenfürsorge bis zum Eingreifen der Versicherungsanstalt unterlag, die Hälfte des für ihn während der gesetzlichen Dauer der Krankenunterstützung maßgebend gewesenen Krankengeldes, im übrigen (also wenn der Betreffende keiner Klasse angehörte) ein Viertel des für den Ort seiner letzten Beschäftigung oder seines letzten Aufenthalts maßgebenden ortsüblichen Tagelohnes gewöhnlicher Tagearbeiter.

Bei der Unfallversicherung begegnen wir dem ortsüblichen Tagelohn zunächst beim § 10 des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes. Hiernach ist die Rente nach Maßgabe desjenigen Jahresarbeitsverdienstes zu berechnen, den der Verletzte während des letzten Jahres seiner Beschäftigung in dem Betrieb an Gehalt oder Lohn bezogen hat, wobei der 1500 Mk. übersteigende Betrag nur mit einem Drittel zur Anrechnung kommt. Bei versicherten Personen, welche keinen Lohn oder weniger als den dreihundertfachen Betrag des für ihren Beschäftigungsort festgestellten ortsüblichen Tagelohnes gewöhnlicher erwachsener Tagearbeiter erhalten, gilt als Jahresarbeitsverdienst das Dreihundertfache des ortsüblichen Tagelohnes. Verunglückt z. B. ein Lehrling, so kommt für ihn der ortsübliche Tagelohn erwachsener Arbeiter in Betracht. Die Lehrlinge in Gewerbebetrieben sind nach dieser gesetzlichen Bestimmung im Falle eines Unfalles insofern erheblich geschädigt, als der ortsübliche Tagelohn in der Regel erheblich niedriger ist als der für die Gesellen resp. Gehilfen des betreffenden Berufes in Betracht kommende wirkliche Verdienst des letzten Jahres.

Weiter finden wir nun den ortsüblichen Tagelohn bei der Gewerbeordnung. Hier besagt § 124b folgendes:

„Hat ein Geselle oder Gehilfe rechtswidrig die Arbeit verlassen, so kann der Arbeitgeber als Entschädigung für den Tag des Vertragsbruchs und jeden folgenden Tag der vertragsmäßigen oder gesetzlichen Arbeitszeit, höchstens aber für eine Woche, den Betrag des ortsüblichen Tagelohnes (§ 8 des Krankenversicherungsgesetzes) fordern. Diese Forderung ist an den Nachweis eines Schadens nicht gebunden. Durch ihre Geltendmachung wird der Anspruch auf Erfüllung des Vertrages und auf weiteren Schadenersatz ausgeschlossen. Dasselbe Recht steht dem Gesellen oder Gehilfen gegen den Arbeitgeber zu, wenn er von diesem



vor rechtmäßiger Beendigung des Arbeitsverhältnisses entlassen worden ist.

Dieser Paragraph gibt im Falle eines Kontraktbruches dem Arbeitgeber bzw. dem Arbeiter das Recht, ohne Nachweis eines Schadens, dagegen unter Verzicht auf den Anspruch auf Erfüllung und weiteren Schadenersatz, eine fixierte Entschädigung zu fordern. Der Nachweis, daß ein Schaden nicht entstanden ist, befreit nicht von der Zahlung. Zu bemerken ist aber, daß der hier genannte Paragraph auf die Arbeiter und Arbeiterinnen in solchen Fabriken, in welchen in der Regel mindestens 20 Arbeiter beschäftigt werden, keine Anwendung findet.

Zum Schlusse kommt nun der ortsübliche Tagelohn noch bei militärischen Übungen in Betracht. Die gesetzlichen Bestimmungen für die zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften lauten:

Die Familien der aus der Reserve, Landwehr oder Seewehr zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften erhalten auf Verlangen aus öffentlichen Mitteln Unterstüzungen. Das gleiche gilt bezüglich der Familien der aus der Ersatzreserve für die zweite oder dritte Übung einberufenen Mannschaften. . . . Die täglichen Unterstüzungen sollen betragen a) für die Ehefrau 30 pSt. des ortsüblichen Tagelohnes für erwachsene männliche Arbeiter am Aufenthaltsorte des Einberufenen; b) für jede der sonst unterstüzungsberechtigten Personen 10 pSt. des ortsüblichen Tagelohnes für erwachsene männliche Arbeiter am Aufenthaltsorte des Einberufenen — mit der Maßgabe, daß der Gesamtbetrag der Unterstüzung 60 pSt. des ortsüblichen Tagelohnes nicht übersteigt.

Aus Vorstehendem dürfte zur Genüge hervor gehen, daß alle Arbeiter an einem möglichst hohen ortsüblichen Tagelohn interessiert sind. Denselben dem wirklichen Arbeitsverdienst überall anzupassen, muß das Bestreben der organisierten Arbeiterschaft sein.

## Der II. belgische Gewerkschaftskongreß.

Derselbe wurde zu Weihnachten in St. Gilles bei Brüssel abgehalten. Er war von 210 Delegierten, den Vertretern von 197 Gruppen mit 72 000 zahlenden Mitgliedern, besucht. Die Entwicklung ergibt sich aus nachstehenden Zahlen: 1905 31 181, 1906 52 491, 1907 55 840, 1908 67 418, 1909 71 089. Außerhalb stehen noch die Bergleute des Lütticher Beckens und des Borinage mit je 10 000, die Gewerkschaften von Verviers mit 15 000 Mitgliedern und die Glasarbeiter. Doch ist Aussicht auf deren Anschluß, namentlich der Bergarbeiter nach Durchführung der durch ihren letzten Kongreß eingeleiteten Zentralisationsbewegung, vorhanden. Eine Reihe wichtigster Fragen stand zur Verhandlung.

Im Anschluß an den Bericht des Landessekretärs Bergmans traten Dioncre (Buchdrucker) und De Brouwer (Baugewerbe) für eine energische Tätigkeit zur Heranziehung der neutralen Gewerkschaften ein. Ein dahin zielender Antrag wurde, da eine vorherige gründliche Erörterung der Frage nicht stattgefunden hat, von der Tagesordnung abgesetzt. Uebrigens hatte sich am 23. Dezember der endgültige Zusammenschluß der neutralen und der sozialistischen Gewerkschaften in Antwerpen vollzogen, und im geschäftsführenden Ausschuß sind die unabhängigen Verbände durch 2 (von 7) Mitglieder vertreten. Uebrigens sind auch die neutralen Organisationen größtenteils in der Mehrheit sozialistisch.

Der wichtigste Gegenstand war die Schaffung einer Kasse für Streikende und Ausgesperrte. Seit 18 Jahren diskutiert, kam die Frage diesmal zur Lösung. Mit Rücksicht auf rückständige Organisationen, namentlich die der Bergarbeiter, die zum Teil nichts als Spartassen sind, wurde beschlossen, die Kasse, die mit dem 1. Januar 1910 ins Leben tritt, für das erste Jahr fakultativ zu gestalten. Von 1911 an ist die Zugehörigkeit vorgeschrieben. Der Beitrag soll zunächst 5 Centimes monatlich auf das Mitglied betragen. Anspruch auf Unterstüzung erhält eine Organisation nach vier- (bei Angriffsstreiks sechs-) wöchiger Dauer eines Lohnkampfes. Anderen Zwecken darf die Kasse nicht dienen.

Der Kongreß beschloß weiter, die Aufmerksamkeit auf die Ausbildung der Lehrlinge und die Fachschulen zu richten und er trat im Interesse der politischen und sozialen Erziehung des Proletariats für das Abonnement der Parteipresse ein. Auf Antrag der brüsseler Wagner wurde für den Fall des Berufswechsels die Zugehörigkeit zu der Organisation des neuen Berufs und, nach Ablauf einer Wartezeit, für die noch die Verpflichtung der alten Organisation gelten soll, der Eintritt in alle Rechte der neuen als Regel empfohlen. Ein Streit zwischen Bäckern und Transportarbeitern über die Or-

ganisationszugehörigkeit der Brotausträger wurde zugunsten der Transportarbeiter entschieden.

Von großer Bedeutung war die Stellungnahme zum Schutze der Bäckerarbeiter, über den Decock sprach. Er zeigte, daß es sich bei dem Eintreten der Klerikalen für Abschaffung der Nachtarbeit und für Sonntagsruhe, wie es in Frankreich erfolgt ist, nicht nur um Demagogie handele, daß damit auch ein Schlag gegen die Großbäckereien, namentlich der Konsumvereine geplant sei. So liegt der belgischen Kammer ein Gesetzentwurf vor, der diese Vorschriften nur für die Großbetriebe fordert. D. wies hin auf die günstigen Arbeitsbedingungen der Volkshäuser, die sich große Opfer zugunsten ihrer Arbeiter auferlegten, und forderte für alle Betriebe, ohne Unterschied des Umfangs: Verbot der Nachtarbeit, Einschränkung der Sonntagsarbeit auf einen halben Tag an jedem zweiten Sonntag, achtstündige Arbeitszeit, nach 2 Jahren Verbot der Werkstätten im Keller und nach 5 Jahren Verbot des Teignetens mit der Hand. Decock erkannte namens der Bäcker die Leistungen der Konsumbäckereien voll auf an. Er unterstützte die gestellten Forderungen, wobei er besonders die Beseitigung der Nachtarbeit, als das einzige Mittel, die Bäcker zu Menschen zu machen, betonte. Das vorgelegte Programm wurde einstimmig angenommen.

Weitere Beschlüsse betrafen: Gesetzliche Verkürzung der Frauen- und Jugendarbeit in Fabriken; Regelung der Heimarbeit (Genehmigungspflicht für Betriebsstätten, Gewerbeaufsicht, Lohnschießämter); Verbesserung der Arbeiterpensionskassen (mindestens 1 Fr. täglich für Männer und Frauen, ohne Beitragsleistung); Errichtung von Arbeiterwohnungen durch Gemeinden oder Förderung des Eigenbaus zu Verhinderung der Arbeitgeberwohnungen.

Für eine Revision der Unfallversicherung wurde u. a. gefordert: Erhöhung der Rente von 50 auf 75 pSt.; Berechnung der Rente jugendlicher Arbeiter nach dem Lohn der Erwachsenen ihrer Branche; Gewährung der Rente vom ersten Tage an; Beseitigung der privaten Anstalten und der Versicherung durch Unternehmerorganisationen; Erhöhung des Sterbegeldes; freie Arztwahl; Ausdehnung der Versicherung auf alle Arbeiter. Ferner wurde die Schaffung einer Krankenversicherung gefordert. Redner war Abg. Vink. —

Die Beratungen, die mit einem flammenden Schlußwort des Vorsitzenden, Genossen Huysmans abschlossen, zeigten, daß die belgische Arbeiterbewegung, die auf politischem und genossenschaftlichem Gebiete vielfach mustergiltig ist, auch hinsichtlich der Gewerkschaftsorganisation eifrig daran ist, den Vorsprung der Arbeiter anderer Völker einzuholen. —

## Verbands-Angelegenheiten

An die Zahlstellenverwaltungen.

Gemäß § 5 A, Ziffer 2 des Statuts haben die Zahlstellenverwaltungen den wöchentlichen Durchschnittsverdienst jedes einzelnen Mitgliedes aus dem Jahresverdienste desselben zu berechnen und die Höhe des Verbandsbeitrages für das Jahr 1910 festzusetzen und bis spätestens 31. Januar dem Unterzeichneten mitzuteilen.

Die Verwaltungen werden jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß nicht, wie es bisher üblich war, die Beiträge von sämtlichen Mitgliedern angegeben werden brauchen, sondern nur von denjenigen Mitgliedern, bei denen sich auf Grund ihres Einkommens pro 1909 der Verbandsbeitrag gegenüber dem des vorstehenden Jahres erhöht oder vermindert hat.

W. Herden.

### Entscheidungen der Beschwerdekommision.

Sitzung vom 28. Dezember 1909.

Eine Beschwerde des Mitgliedes 23 518 N. ist erledigt, da der Vorstand die fragliche Unterstüzung bewilligt hat. — Eine Beschwerde des Mitgliedes 10 785 B. richtet sich gegen den Vorstand wegen Verweigerung von Unterstüzung. Die Beschwerdekommision konnte einen Beschluß nicht fassen, da in dieser Angelegenheit ein Vorstandsbeschluß nicht vorlag. Wir möchten die Mitglieder im Anschluß daran darauf aufmerksam machen, die Instanzen einzuhalten; denn nur dann kann die Beschwerdekommision entscheiden. — Mitglied 8218 T. führt Beschwerde in folgenden 3 Punkten: 1. Wegen Ablehnung von 14 Mark Versäumnisstrafe. 2. Wegen Verweigerung der Herausgabe der Urteilsabschrift. 3. Ueber eine Bemerkung von Wollmann gegen das Mitglied in der Vorstandssitzung vom 8. November 1909. Aus der umfangreichen Beschwerdeschrift sei kurz folgendes mitgeteilt: Mitglied arbeitete in G. als Isolatorendreher, sollte aber später als Geschirrdreher beschäftigt werden, welches es verweigerte und die Firma neben verschiedenen anderen Punkten auf Schadenersatz bei dem dort zuständigen Gewerbegericht verklagte. Vom Vorstand war dem Mitgliede Rechtsschutz bewilligt worden. Während das Mitglied in 3 Punkten vor dem Gewerbegericht recht behielt, wurde es in dem Punkte wegen Entschädigung für



die Kündigungszeit, während der es die Becher machte, abgewiesen, weil ihm laut Lohnbuch nachgewiesen wurde, daß es schon mehrere Male in Geßlitz gearbeitet habe und wurde es infolgedessen zu einem Drittel der Kosten verurteilt. Der Vorstand hat die Veräußerungskosten abgelehnt mit der Begründung, daß Mitglied zu der betreffenden Zeit arbeitslos war, von Veräußerungskosten also keine Rede sein könne, hat aber dem Mitglied in Betracht aller Umstände 5 Mk. bewilligt. Was den 2. Punkt der Beschwerde anbetrifft, so hat der Vorstand die Herausgabe des Urteils verweigert, weil das Urteil vom Verband bezahlt worden ist, also Eigentum des Verbandes ist. Die Beschwerdekommision lehnte Punkt 1 und 2 der Beschwerde abermals ab und zwar erstens aus denselben Gründen, die dem Vorstand zur Ablehnung veranlaßten, und zweitens weil das Mitglied den wichtigsten Punkt, daß es schon mehrmals andere Arbeiten gemacht hatte, dem Vorstand verschwiegen hat. Hätte das Mitglied dies dem Vorstande mitgeteilt, dann wäre Punkt 1 der Klage fallen gelassen worden und wäre das Mitglied nicht mit zu den Kosten verurteilt worden. Was die Herausgabe des Urteils anbetrifft, steht die Beschwerdekommision auf dem Standpunkt des Vorstandes. Bezüglich Punkt 3 der Beschwerde erklärt sich die Beschwerdekommision nicht für kompetent. — Weitere Beschwerden der Mitglieder 6182 M. und 10 847 F. wurden zur Kenntnis genommen und Recherche beschlossen.

Emil Böhm, Vorsitzender. Berthold Faulian, Schriftführer.

## Aus unserem Berufe

**Elmshorn.** Wie uns berichtet wurde, fanden bei der Firma C. & C. Carstens wieder einige Kündigungen von Kollegen statt. Da vor noch nicht zu langer Zeit erst Leute eingestellt wurden und das Geschäft anscheinend stark ging, mußten diese Kündigungen umso mehr Verwunderung erwecken. Jedenfalls tun unsere Kollegen gut, wenn sie mit Arbeitsannahmen bei dieser Firma für die nächste Zeit sehr vorsichtig sind.

**Höhr.** Nachdem die Krugindustrie auf dem Westerwald geraume Zeit darnieder gelegen hat, scheint in den letzten Monaten eine lebhaftere Bewegung eingetreten zu sein. So heißt es darüber in einer Mitteilung an das „Fachblatt“ u. a.: „Die zweitgrößte Industrie des Westerwaldes, die Krugindustrie, lag zu Anfang des Jahres mit einigen kleinen Ausnahmen gänzlich darnieder, jedoch besserte sich die Lage im Laufe des Jahres bedeutend, so daß gegen Ende 1909 volle Beschäftigung bei allen Fabrikanten herrschte. Mit Inkrafttreten der neuen Steuern war sogar eine ungeheure Nachfrage nach Steingutkrügen aus Brennerkreisen, die alle ihren Bedarf vor dem 1. Oktober 1909 decken wollten, vorhanden. Vielfach konnte ein beträchtlicher Vorrat aufgebraucht werden; ängstliche Gemüter prophezeiten infolgedessen einen Winter ohne Bestellungen. Glücklicherweise ist diese Prophezeiung bis jetzt nicht eingetroffen; denn die uns zugegangenen Nachrichten lauten auf volle Beschäftigung dieser Betriebe. Als zugkräftigste Artikel sind solche zu bezeichnen, die bisher nur aus Steingut angefertigt wurden, jetzt aber in der Tonindustrie des Westerwaldes heimisch werden. Im Gegensatz zu früheren Meldungen soll in der Pfeifen-Industrie, durch welche sich hauptsächlich Heimarbeiter ernähren, die ihre Ware wieder den größeren Geschäften überlassen, ein sehr guter Geschäftsgang zu verzeichnen sein; von dem überseeischen Export gilt das Gleiche.“

**Immenau.** Schon seit längerer Zeit führten die bei der Firma Schumann & Klett beschäftigten Kollegen lebhaftere Kollegen über die in jenem Betriebe herrschenden Uebelstände. In erster Linie wurden davon die Roharbeiter und Brenner getroffen. Es fehlte nicht nur an Material überhaupt, sondern das Material selbst soll mangelhaft sein. Ebenfalls lassen die Einrichtungen im allgemeinen und insbesondere die sanitären Bedingungen zu wünschen übrig; ferner wird Klage über die Bezahlung und die Preise geführt. Der Wechsel der Arbeiter ist deswegen ein recht häufiger, da es den Kollegen außerordentlich schwer fällt, mit dem zu erzielenden Verdienst überhaupt auskommen zu können. Kolleginnen und Kollegen an Orte selbst werden schon seit längerer Zeit nicht mehr eingestellt, da diese Kräfte der Firma zu teuer sind. Die fremden Kollegen aber werden durch die Inserate in verschiedenen Fachblättern gewonnen. Trotzdem schon zu wiederholten Malen vor Arbeitsannahme bei dieser Firma gewarnt wurde, fielen doch immer von neuem die Kollegen darauf ein. Der Vorstand verhängte darum die Sperre über den Betrieb. Es liegt im eigensten Interesse der Kollegen, diese Sperre aufs strengste zu beachten.

**Frankreich.** Von welchem lebhaften oppositionellen Geist die in der französischen Staatsmanufaktur in Sevres vor und während der Zeit der großen französischen Revolution beschäftigt gewesen Porzellanarbeiter erfüllt waren, ergibt sich aus den „Studien über die Arbeiterklasse in Frankreich“, die jüngst von einem petersburger Universitätsprofessor veröffentlicht wurden. So spielten die Porzellanarbeiter in

der Revolutionsgeschichte für Sevres eine nicht unbedeutend Rolle. Einzelne jener Kollegen waren Mitglieder der Stadtverwaltung von Sevres geworden. Im direkten Verkehr mit den Ministern stehend setzten die damaligen Porzellaner in Sevres die Entlassung ihnen unliebsamer Mitarbeiter oder unangenehmer und ungerechter Vorgesetzten durch. Weniger Erfolg hatten die Kollegen aber mit ihren Bemühungen, den Lohn erhöht zu sehen. So lange noch Geld in den Staatskassen war, kam man den Wünschen der Arbeiter nach. Aber bald waren die Kassen leer und alle an die Regierung gerichteten Bittgesuche fanden keine Erfüllung. Wohl hatte die Manufaktur einigermaßen zu tun und der Staat gab ihr viele Aufträge, doch der Staat und die reichen Leute zahlten nichts. Als dann der erste Konsul Napoleon Bonaparte 1800 dadurch die Manufaktur „reformierte“, daß er von 216 Arbeitern 156 entließ, teilweise gegen eine geringe Pensionsgewährung, da hatten die Arbeiter seit 14 Monaten keinen Lohn erhalten. — Interessant ist ferner, zu erfahren, daß von allen den schnell aufeinander folgenden republikanischen Regierungen die der Jakobiner — die „Jakobiner“ umfaßten vor allen Dingen die revolutionäre Arbeiterschaft — der Manufaktur noch das größte Verständnis entgegen brachte und welche unter keiner Bedingung für eine Auflösung der Manufaktur bereit sein zu wollen erklärte. — Umso gewaltsamer erscheint die Schlußfolgerung im „Sprechsaal“, der über diese Angelegenheit einen längeren Artikel bringt, in dem am Schluß behauptet wird, daß eben nur die Zeit der monarchischen Regierungen Gutes für die Arbeiter geschaffen hätte. Das ist auch in diesem Falle eine umso billigere Behauptung, als ja die republikanischen Regierungen gar keine Zeit zur Entfaltung ihrer Kräfte fanden.

Um jedoch ein Beispiel von der politisch-revolutionären Gesinnung der damaligen Sevres-Kollegen zu geben, sei an folgendes Vorkommnis erinnert: Im Mai 1792 wurde den Arbeitern von Sevres von der Verwaltung eine große Anzahl von Broschüren übergeben, die sich gegen die Königin Marie Antoinette richteten, welches Flugblatt von den Arbeitern in den Brennöfen verbrannt werden sollte. Die Arbeiter betrachteten jedoch diese Schrift als wichtiges Dokument gegen das Königtum und führten den Befehl zur Verbrennung nicht aus. Auch waren die Arbeiter der Manufaktur von Sevres die ersten unter den staatlichen, welche sich politisch zu betätigen bestrebten. Bereits im Jahre 1790 wandten sie sich mit einem Gesuch an die konstituierende Versammlung, in welchem die Arbeiter nicht etwa um eine Verbesserung ihrer materiellen Lage baten, sondern man forderte die Rechte eines aktiven Bürgers und verlangte das Stimmrecht bei den Wahlen. Die Arbeiter von Sevres begründeten diese Forderung rechtlich damit, daß sie keinerlei Vorrechte hinsichtlich der Steuern mehr genossen, auch erinnerte man an die Dienstleistungen in der örtlichen Nationalgarde. Aus allen diesen Gründen forderte man das Recht des aktiven Bürgers und bat die Nationalversammlung, den entgegen gesetzten Beschluß der örtlichen Municipalität aufzuheben. — Auch heut noch ist der Geist der Kampfeslust und das Empfinden des Arbeiters bei den Kollegen in Sevres nicht ausgestorben. Eine sehr beträchtliche Zahl von ihnen gehört dem Verbands unserer französischen Kollegen und damit unserer internationalen Föderation an. — Dagegen aber betrachte man den „Mannesmut“ und das „Selbstbewußtsein“ der „königlichen“ Kollegen in Berlin und Meissen. Dort Energie, Initiative und freies Können, hier Angst, Unterwürigkeit und sehr viel Uebergehung. Ein gewaltige Unterschied, der so bald nicht ausgeglichen werden dürfte.

**Holland.** Die nächste Generalversammlung unserer in der „Niederländische Vereinigung von Glas- und Glasperkern“ organisierten holländischen Kollegen findet am 27. und 28. März — an den Osterfeiertagen — in Delft statt.

## Aus anderen Verbänden

**Ein Kartellvertrag** ist zwischen dem Bergarbeiterverband und dem Verband der Maschinisten und Geizer abgeschlossen worden. Der Vertrag grenzt das Aktionsgebiet der beiden Organisationen gegeneinander ab, regelt die Voraussetzungen für den Uebertritt aus der einen in die andere Organisation und enthält Vorschriften über das Verhalten bei Lohnbewegungen, an welchen beide Verbände beteiligt sind. Ausdrücklich verboten ist die Zugehörigkeit eines Mitgliedes zu beiden Verbänden.

**Verschmelzungen.** Metallarbeiter. Ende September fand in Hamburg eine Konferenz der Vorstände des Metall-



arbeiterverbandes und der Organisation der Schmiede statt, die sich mit dem Uebertritt des Schmiedeverbandes zum Metallarbeiterverband beschäftigte. Die Verhandlungen führten zu keinem positiven Ergebnis. Die Vorstände beider Verbände kamen dahin überein, daß der Vorstand des Schmiedeverbandes die vom Vorstand des Metallarbeiterverbandes gemachten Vorschläge seinen Mitgliedern zur Diskussion und Stellungnahme mit den übrigen Anträgen zum Verbandstag unterbreiten wolle. Nach diesen Vorschlägen würden die zum Metallarbeiterverband übertretenden Mitglieder des Schmiedeverbandes in die gleichen Rechte eintreten, die auf Grund der Dauer der Mitgliedschaft der Metallarbeiterverband seinen Mitgliedern gewährt. Die bisherigen Mitglieder des Schmiedeverbandes wären vom Eintrittsgeld befreit, die bisher im Schmiedeverbande gezahlten Beiträge würden ihnen aufgerechnet und sie wären den geleisteten Beiträgen entsprechend unterstützungsberechtigt. Dabei soll den Schmieden völlige Bewegungsfreiheit als Sektion innerhalb des Metallarbeiterverbandes gewährleistet werden. Ferner übernimmt der Metallarbeiterverband die jetzt im Schmiedeverband besoldeten Angestellten, wobei besonders berücksichtigt werden soll, daß die bisher im Schmiedeverband agitatorisch tätigen Gaubevollmächtigten auch fernerhin diese Funktionen ausüben. Nach erfolgtem Uebertritt würde der Metallarbeiterverband statistische Erhebungen über die Verhältnisse im Schmiedegewerbe vornehmen, das gewonnene Material in einer Broschüre veröffentlichen und nachdem eine Konferenz für die Schmiede einberufen, in der diese Erhebungen besprochen werden sollen. Der Beschluß über den Uebertritt bleibt dem am 22. Mai in München tagenden Verbandstag des Schmiedeverbandes vorbehalten. Wird der Uebertritt von den Delegierten des Schmiedeverbandes beschlossen, so wäre damit manche üble Grenzstreitigkeit beseitigt.

**Verschmelzung der Verbände in der Nahrungsmittelindustrie.** Schon seit längerer Zeit machen sich Bestrebungen bemerklich, die auf eine Verschmelzung der Organisationen in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie abzielen; bis jetzt ist es aber nur zu einer Verschmelzung der Verbände der Bäcker und der Konditoren gekommen. Einem Berichte in der „Braueriarbeiter-Zeitung“ entnehmen wir, daß der Vorstand des Mühlenarbeiterverbandes einem ihm vom letzten Verbandstag erteilten Auftrag entsprechend, die Verschmelzung mit einer anderen Organisation betreibt. In Betracht kommt der Braueriarbeiterverband oder der Verband der Bäcker und Konditoren, und zwar werden zunächst Verhandlungen mit beiden Organisationen gepflogen. Eine Anfrage des Mühlenarbeiterverbandes an den Braueriarbeiterverband, ob dieser zu einer Verschmelzung bereit wäre, hat den Vorstand des letztgenannten Verbandes veranlaßt, eine Umfrage bei den Zahlstellenleitungen vorzunehmen, die sich in ihrer Mehrheit für die Verschmelzung aussprachen. Ähnlich äußerten sich auch die Verbandsfunktionäre, die auf einer Konferenz zu der Frage Stellung nahmen. Es fand dann eine Besprechung zwischen den beiderseitigen Vorständen statt, in welcher die Grundzüge des Statuts für eine einheitliche Organisation festgelegt wurden. Die Sache steht nun so, daß sowohl im Braueriarbeiterverband, als auch im Mühlenverband und in dem Verband der Bäcker und Konditoren Urabstimmungen über die Verschmelzung vorgenommen werden. Hierbei ist im Mühlenverband die Frage zu entscheiden, mit welcher Organisation die Verschmelzung erfolgen soll.

## Vermischtes

**Die Invalidenversicherungsanstalten im Jahre 1908.** Im Jahre 1908 bestanden 31 Invalidenversicherungsanstalten und 10 zugelassene Kasseneinrichtungen. Diese 41 Versicherungsträger besaßen am Jahresschluß insgesamt 314 Vorstandsmitglieder, 47 Hilfsarbeiter der Vorstände, 626 Ausschußmitglieder, 431 Kontrollbeamte, 3 Rentenstellen, 124 Schiedsgerichte, 2401 besondere Markenverkaufsstellen und rund 7300 mit der Einziehung der Beiträge beauftragte Stellen. — An Wochbeiträgen wurden bei den 31 Invalidenversicherungsanstalten rund 666 Mill. Stück verwendet, die einen Erlös von 167 783 948 Mk. ergaben. Hiervon entfielen auf polnische Arbeiter russischer oder österreichischer Staatsangehörigkeit rund 7,5 Millionen Wochenbeiträge im Werte von 644 375 Mk. bei den Kasseneinrichtungen betrug die Einnahme aus Beiträgen 16 639 334 Mk. Bei der Abrechnung für das Jahr 1908 wurden 140 436 Renten als im Jahre 1908 zugegangen behandelt, nämlich 117 224 Invalidenrenten,

12 209 Krankenrenten und 11 003 Altersrenten im durchschnittlichen Jahresbetrage von 170,31 Mk., 169,93 Mk. und 163,15 Mk. Beitragserstattungen wurden im Jahre 1908 festgesetzt bei 151 327 Heiratsfällen, 587 Unfällen und 36 774 Todesfällen, wobei sich der durchschnittliche Betrag auf 38,88 Mk., 88,78 Mk. und 90,40 Mk. stellte. Auf diese reichsgefeglihen Entschädigungen wurden allein zu Lasten der 41 Versicherungsträger, also ohne den Anteil des Reichs, im Rechnungsjahre 1908 111 405 673 Mk. gezahlt, und zwar an Renten 102 169 858 Mk., an Beitragserstattungen 9 236 814 Mk. Die noch hierzu tretende Leistung des Reiches betrug 50 521 836 Mk. Für das Heilverfahren wurden 17 894 446 Mk. angewendet; hierbei sind die von Krankenkassen, von Trägern der Unfallversicherung und von anderer Seite gezahlten Kostenzuschüsse in Höhe von 4 651 891 Mk. bereits in Abzug gebracht. Der obige Betrag umfaßt auch die Unterstützungen an Angehörige der in Heilbehandlung genommenen Versicherten in Höhe von 1 570 719 Mk. Darüber hinaus wurden aber noch weitere 1 105 224 Mk. gewährt. — Die gesamten Ausgaben für Invalidenhauspflege beliefen sich auf 820 932 Mk. Hiervon wurden durch Einbehaltung der Renten der Pflinglinge 226 619 Mk. erstattet und durch Zuschüsse von anderer Seite 45 721 Mk. ersetzt, so daß den Versicherungsträgern eine Reinkausgabe von 548 591 Mk. erwuchs. — An Verwaltungskosten überhaupt wurden 18 254 351 Mk. ausgegeben, was auf 1000 Mk. der Einnahme aus Beiträgen eine Ausgabe von 99 Mk., auf 1000 Mk. der gesamten Ausgaben eine solche von 122 Mk. bedeutet. Von 1000 Mk. der überhaupt als Verwaltungskosten aufzufassenden Aufwendungen entfielen auf die allgemeine Verwaltung 587 Mk., auf die Kosten für die Einziehung der Beiträge 140 Mk., auf die Kosten der Kontrolle 103 Mk. und auf sonstige Kosten 170 Mk. — Insgesamt haben sich im Jahre 1908 die Einnahmen auf 235 360 239 Mark, die Ausgaben auf 149 817 274 Mk. beziffert, so daß sich ein Vermögenszuwachs von 85 542 965 Mk. ergibt. — Am Schlusse des Jahres 1908 belief sich das Vermögen der Versicherungsanstalten und der für die reichsgefeglihe Versicherung bestimmte Teil des Vermögens der Kasseneinrichtungen auf 1 489 610 615 Mk., wozu noch der Buchwert der Inventarien mit 6 321 446 Mk. tritt. Von 1000 Mk. Vermögen waren 14 Mk. im Kassenbestande vorhanden, während 934 Mk. in Wertpapieren und Darlehen, 52 Mk. in Grundstücken angelegt waren. — Die durchschnittliche Verzinsung des am Schlusse des Rechnungsjahres 1908 in Wertpapieren und Darlehen vorhandenen Vermögens betrug 3,57 v. H. des Ankaufspreises.

**Der auswärtige Handel 1909.** In den abgelaufenen elf Monaten des Jahres belief sich die Einfuhr in Deutschland auf 57 364 784 Tonnen und 1 377 972 Stück, worunter 116 943 Pferde usw. und 1 260 349 Uhren, gegen vorjährige 55 575 047 Tonnen und 1 462 043 Stück, worunter 115 438 Pferde und 1 355 956 Uhren. Bei 10 von 19 Abschnitten ist eine Zunahme der Einfuhr verzeichnet, dar unter hauptsächlich bei den Erzeugnissen der Land- und Forstwirtschaft, den mineralischen und fossilen Rohstoffen, den chemischen Erzeugnissen, den tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen, Papier und Papierwaren. Eine Abnahme entfällt hauptsächlich auf Steinwaren und Tonwaren, Eisen, Kupfer, Maschinen; die gleichzeitige Ausfuhr erwuchs 43 309 683 Tonnen und 330 132 Stück, worunter 321 330 Pferde usw. und 323 287 Uhren gegen 40 31 919 Tonnen und 378 595 Stück, worunter 5784 Pferde usw. und 372 274 Uhren im Vorjahr. Die Zunahme entfällt auf 11 Tarifabschnitte, darunter besonders mineralische und fossile Rohstoffe, Minerale, auf chemische Erzeugnisse, tierische und pflanzliche Spinnstoffe und Waren daraus, Papier- und Pappwaren, Steinwaren und unedle Metalle und Metallwaren, während hauptsächlich abgenommen haben die Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft, Ton-, Glaswaren und Maschinen.

**Es geht wieder vorwärts.** Das „Correspondenzblatt“ kann einen Ueberblick über die zu erwartenden Mitgliederzahlen der freien Verbände für das Jahr 1909 geben. Wir lesen daselbst: „Nach den vergleichenden Ziffern von 38 Gewerkschaften vom Schlusse des 3. Quartals 1909, die insgesamt 1 418 283 Mitglieder zählen, ist der Rückgang auf gewerkschaftlichem Gebiete im wesentlichen als überwunden zu betrachten. Diese Gewerkschaften zählten Ende September 1908 1 409 051 Mitglieder. Der Vergleich dieser Zahlen ergibt eine Zunahme von 9032. Von drei weiteren Verbänden liegen noch vergleichbare Ziffern vom Ende des 2. Quartals vor; hier wurden Ende Juni 1908 65 493, dagegen Ende Juni 1909 67 151 Mitglieder gezählt, was einer Zunahme von 1658 entspricht. Insgesamt 41 Verbände



haben darnach binnen Jahresfrist um 10 890 Mitglieder zugenommen. Da diese Verbände 1908 (3. Quartal) 80,6 pSt. aller Gewerkschaftsmitglieder ausmachen, so können wir für die gesamten Gewerkschaften für das Jahr 1909 mit einem Zuwachs von etwa 13 500 Mitgliedern rechnen. Es ist indes zu hoffen, daß die Gewerkschaften, deren Abrechnungen ausstehen, günstigere Ergebnisse mitteilen können, sowie ferner, daß die Zunahme vom Jahreschluß 1908 bis zum Jahreschluß 1909 die aufsteigende Entwicklung noch schärfer hervor treten lassen wird. Ist dieser Zuwachs vorerst auch noch gering, so bildet er doch ein untrügliches Zeichen dafür, daß es wieder vorwärts geht. Dies geht auch aus der Tatsache hervor, daß es nicht bloß einzelne Gewerkschaften sind, die an dem Aufschwunge teilnehmen, sondern die Mehrzahl; von den 41 Verbänden, deren Angaben wir verwerten konnten, weisen 25 eine Zunahme und nur 16 eine Abnahme an Mitgliedern auf. Wir sind also über den toten Punkt hinweg. Und nun werden sich mit dem neuen Regen aller Kräfte auch unsere Reihen wie früher füllen und eine neue Periode gewerkschaftlicher Erfolge ihren Einzug halten."

**Ueber Miete und Einkommen** brachte „Die Hilfe“ in ihrer letzten Nummer eine interessante Zusammenstellung, die sich an die vom Kaiserlich statistischen Amte vorgenommene Erhebung über die Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien anlehnt. Es handelte sich dabei bekanntlich nur um minderbemittelte Familien, also um solche, deren Einkommen weniger als 3000 Mk. beträgt. Um einen möglichst einwandfreien Ueberblick zu bieten, wurden nur die Ergebnisse derjenigen Städte heraus gegriffen, aus denen mindestens zehn Familien ihre Haushaltungsrechnungen abgeliefert hatten. Die höchste Wohnungsmiete ergibt sich darnach für Groß-Berlin; es folgten dann Frankfurt a. M., Kassel, Breslau und Hamburg. Der gelernte gewerbliche Arbeiter hatte durchschnittlich 16,8 pSt. seiner Gesamtausgaben für Miete aufzuwenden, der ungelernete 18,4 pSt. Die Mietsausgabe der Arbeiter bewegt sich also durchschnittlich zwischen 16 und 19 pSt. ihrer Gesamthaushaltskosten. Ganz richtig bemerkt hierzu das Blatt, daß diese Feststellung keine unerwartete, sondern nur eine neue Bestätigung der alten Tatsache sei, daß der Arbeiter beinahe ein Fünftel seines Einkommens für die Wohnung ausgeben muß, trotzdem er im allgemeinen gerade am Posten für Miete zu sparen sucht, wo es nur irgendwie geht. Enge und schlechte Wohnungen bilden in der Regel sein Heim.

**Wo bleiben die Arbeitslosen?** In den Wintermonaten schwellen bekannter Weise die Zahlen der Arbeitslosen in ganz erheblichem Maße an. Dazu kommt dann die Ungunst des Wetters um das wirtschaftliche Elend der Ärmsten der Armen noch zu vergrößern. Und doch fragt die heutige bürgerliche Gesellschaft darnach nicht und auch nicht wie der Einzelne sich fort hilft. Was wird nun aus den Arbeitslosen? So weit sie nicht am Orte sich die Füße wund nach Arbeit laufen, so weit sie nicht durch Familienbände an den Ort gefesselt sind, bevölkern sie die Landstraßen, von Stadt zu Stadt ziehend, überall auf ein Unterkommen für den Winter hoffend, um überall enttäuscht zu werden. Und dieser Winter verspricht kein weniger bitterer zu werden, als der vorige. Wie dieser aber unter dem Proletariat gehaust hat, dafür gibt der Bericht des Deutschen Herbergvereins ein anschauliches Bild. Nach der Zusammenstellung des Reichsarbeitsblattes waren die Herbergen zu Weimar im Jahre 1907 bedeutend mehr in Anspruch genommen als 1907. Die Zahl der Schlafplätze der Herbergsgäste war um 210 141 gegen das Jahr 1907 gestiegen, die Verpflegungskosten der Gäste der Verpflegungsstationen beliefen sich auf 441 756 Mk. oder 166 007 Mk. mehr als 1907. Auch sank die Zahl der Einkommenden, für die Arbeit beschafft werden konnte, von 7,3 pSt. im Jahre 1907 auf 5,3 pSt. im Jahre 1908. Dabei ist zu beachten, daß ein immer größer werdender Teil der Wandernden mehr und mehr die „Heiligkeiten“ meidet und in den Gewerkschaftshäusern Unterkunft sucht und findet. Wenn trotzdem die Zahl der Gäste in den Herbergen zur Heimat gestiegen ist, so läßt das eben deutlich erkennen, wie furchtbar die Arbeitslosigkeit auf der Arbeiterschaft lastete. Der Einwand, daß die Zahlen über die Herbergen sich doch auf das ganze Jahr beziehen, für den Winter also keine besondere Bedeutung hätten, ist hinfällig, denn erfahrungsgemäß ist die Arbeitslosigkeit im Winter immer stärker als im Sommer. Das bezeugen auch wieder die Ergebnisse der Arbeitsnachweise.

## Zur Unterhaltung

### Ein kleiner Trick.

Aus dem Soldatenleben.

Du magst reich, künstlerisch veranlagt, im Beruf tüchtig und fleißig, im Verkehr hochanständig und liebenswürdig sein, du magst durch geniale Erfindungen, Geisteswerke oder was immer die Mitwelt in Erstaunen setzen, du magst dir durch sittliches Wohlverhalten und andere persönliche Vorzüge die Hochachtung aller Zeitgenossen erwerben, — einem Hauptmann der preussischen Armee, bei dem du das Unglück hast, dienen zu müssen, kannst du durch nichts imponieren, außer durch gutes Schießen.

Als ob nun das persönliche Lebensglück und die ewige Seligkeit der ihm unterstellten Landesöhne direkt von ihren Schießleistungen abhinge, bekundet der Hauptmann das heiße Bestreben, seine „Kerle“ möglichst rasch zu Kunstschützen auszubilden; eine löbliche Absicht, die allerdings mit der angeborenen Ungeheuerlichkeit und der notorischen Indifferenz jener Heldenjünglinge in ständigem Kampfe liegt.

Dem militärischen Lehrling stehen immer nur zwei schreckliche Eventualitäten vor den flimmernden Augen: Entweder der Schuß geht durch irgend welche unvorhergesehene Unordentlichkeit hinten hinaus, reißt ihm das Gesicht weg, legt das Gehirn bloß und enthebt ihn so kurzerhand aller Qualen dieses Jammertales, oder aber, was noch schlimmer ist, sein Geschöß bohrt sich in die Wade eines in der Nähe stehenden unglücklichen Soldaten oder Unteroffiziers. Die Möglichkeit, daß die Kugel auf eine 150 Meter vorwärts aufgestellte Scheibe trafe, pflegt der Anfänger mit gutem Grunde gar nicht in Berechnung zu ziehen.

Die psychischen Qualen, welche der erste Unterricht im Schießen mit sich bringt, habe ich am eigenen Leibe durchgekostet. Vor Verletzungen meiner selbst oder fremder Lebewesen bewahrte mich zwar ein gütiges Geschick, aber dafür tat ich auch der Scheibe blutwenig zu leide. Gewöhnlich spritzten meine Geschosse einige Pferdelängen vor mir in den Sand oder sie sausten „hinaus in die Ferne“.

Einige Rekruten unterstanden sich, noch schlechter zu schießen, als wir Einjährigen, die wir doch sonst den Rekord in Minimalleistungen aufstellten. Die wütenden Leutnants betrachteten die schlechte Schießerei als Ausdruck zivilistischer Eigenfinns und purer Böswilligkeit und glaubten, uns diesen Geist durch zweckdienliche Schleifereien austreiben zu müssen.

Der Vizepfieß dagegen, der es mit den Einjährigen besonders gut meinte, hielt uns lange belehrende Vorträge. Das Schießen sei gar keine Hexerei, die Hauptsache liege am festen Einsetzen des Gewehres in die Schulter und am langsamen Krümmen des Zeigefingers. Es sei ein gewisser Vorteil bei der Sache, ein kleiner Trick, und wenn man den Trick einmal erfaßt habe, dann schieße man wie ein junger Herrgott. Dabei besah er uns mit pfiffig zwinkernden Augen und lächelte verschmizt.

Da der Hauptmann mehr zu der Annahme neigte, die Ursache unserer Schlamperie liege in der Vernachlässigung des Anschlags und der Zielübungen, war seine nächste erzieherische Tat unsere sofortige Einreihung in den „Zielverein“.

Fast täglich hatte diese unangenehme Zwangsversteinigung eine Stunde Extradienst. Anstatt uns aber im Zielen zu fördern, was den Unteroffizieren als eine ganz unwichtige, höchstens zur Faulheit überlebende Übung erschien, mußten wir diese Zeit mit Gewehrpumpen, Dauerlauf und Paradenmarsch ausfüllen. Eine hervorragende Gabe, zwei oder drei derartiger Übungen, der Ausgiebigkeit wegen zu kombinieren, bewies der Schießunteroffizier. Er befahl, eine Viertelstunde lang die Knie zu beugen und zugleich das Gewehr zu präsentieren; oder er ließ uns das Gewehr mit der linken Hand anlegen, den rechten Arm in die Höhe nehmen und wie einen Windmühlenflügel herum schwenken und dazu Lauffschritt machen. Die Unteroffiziere lachten aus vollem Hals über den drolligen Anblick, den wir boten, und wenn wir beim Einrücken schwitzten wie die Bären, waren sie vermutlich fest überzeugt, uns im Schießen mächtig gebessert zu haben.

Beim nächsten Schießen fielen die Resultate womöglich noch miserabler aus. Der Zielverein dünkte unserem Hauptmann eine zu gelinde Strafe für uns Einjährige, deshalb ließ er uns jetzt in der Kaserne schlafen. Vorerst bloß acht Tage, vielleicht daß wir uns dann bestimmen wollten.

Der Alte mußte wohl, was es heißt, in der Kaserne schlafen zu müssen. Die Mannschaftsstuben waren dumpfe, muffige Löcher, geschwängert mit dem wohlbetannten Kasernenduft, der eine Mischung darstellt aus Stiefelschmiere, Anackwürsten, Fußlappen,



Leberzeug, Bier, Guttalin, Käse, Gewehröl, verschwitzten Kleidern und schlechten Zigarren. Der morsche Dielenboden war immer feucht und roch faulig. Und Nachts diese Ausdünstungen! Oft wollte morgens beim Aufstehen kein Streichholz zünden. Von den Wanzen will ich hier gar nicht reden, die bilden ein Kapitel für sich.

Es half nichts, wir Einjährigen mußten „ran“ und wanderten abends elf Mann hoch in die Kaserne. Da ergab sich nach Zapfenstreich, daß für alle Einjährigen Betten vorhanden waren, außer für mich.

Beim Revidieren der Kompanie entließ mich unser Leutnant nach Hause, und um mir ungehindertes Passieren der Kasernenmaße zu verschaffen, schrieb er auf einen Wisch Bestätigung mit Unterschrift, daß ich bis zehn Uhr dienstlich in der Kaserne beschäftigt gewesen sei. Weil er in der Eile vergaß, das Datum darunter zu setzen, konnte ich mit dieser Urkunde in der Tasche den ganzen Winter über getrost eine Stunde Zapfen streichen.

Am übernächsten Morgen beim Betreten unserer Stube kamen mir die Leute mit unheilverkündenden Mienen entgegen.

„So, so, Einjähriger, was haben Sie wieder angestellt! Diesmal setzt es drei Tage!“

Ich war noch ganz starr, was los sei, da stürzte auch schon mein Korporalschaftsführer Fellschauer wie ein Drache aus seiner „Burg“ hervor, einem durch Spinden abgetheilten Verschlag, in welchem sein Bett stand. Er war erst halb angekleidet und trug die Schmirrbarbinde, was sein martialisches Aussehen wegen der unnatürlich vorstehenden Unterlippe bedeutend verstärkte.

Beim Antreten meldete mich der Herr Feldwebel dem Hauptmann. Der „Vater der Kompanie“ hielt auf seinem alten Fuchs am rechten Flügel, stemmte die Faust in die Hüfte und rief streng und zornig:

„Stillgestanden!“

Ein Ruck ging durch die Kompanie. Keiner rührte sich.

„Einjährig-Freiwilliger Klotzhuber!“

„Hier!“

„Treten Sie jesälligst vor, ja!“

Ich nahm Gewehr über, marschierte drei Schritt gerade zur Front hinaus, dann mit einer strammen Rechtswendung weiter bis zum Flügel. Drei Schritt vor der erhabenen Person des Kompaniechefs hielt ich an, nahm schneidig Gewehr ab und sah ihn mit dem vorschriftsmäßigen freien, offenen Kommissblick an. Dies war das Zeremoniell, das er sich ausgedenkt hatte.

Wir schwante, daß jetzt das sattem bekannte, kurze Frage- und Antwortspiel kommen würde, das den Zweck hat, den Delinquenten zur Bestätigung des nackten Tatbestandes zu bringen, worauf dann als Schlussspunkt drei Tage Arrest folgen.

„Einjähriger, warum sind Sie gestern Abend nicht in der Kaserne erschienen? Sie wurden auf der Wache fehlend gemeldet.“

„Ich habe nicht gewußt, daß mein Bett da ist.“

„So! — Unt'roff'zier Fellschauer, haben Sie dem Einjährigen mitgeteilt, daß sein Bett da ist?“

„Jawoll, Herr Hauptmann.“

„Einjähriger, hat Ihnen der Unt'roff'zier das jesacht?“

„Nein, Herr Hauptmann.“

„Ei! Sie bestreiten das?“

„Jawoll, Herr Hauptmann.“

„Na, das is ja recht merkwürdig. — Haben Sie Zeugen, Fellschauer?“

Wo sollte der Zeugen hernehmen für seinen Schwund? Sein verlegenes Schweigen rettete mich. Enttäuscht ließ der Chef mich eintreten, nicht ohne die höhnische Versicherung, daß er mich nächstens doch werde „zu fassen kriegen“. —

Für meine Verwegenheit, ihren Standesgenossen Fellschauer als Lügner hinzustellen, suchten die Unteroffiziere Rache an mir zu nehmen. Gleich nach dem Einrücken erwiesen mir zwei auf der Stube die Ehre ihres Besuchs, der Schießknochen und der Fourier. Der erstere befahl mir, täglich vor dem Verlassen der Kaserne bei ihm anzufragen, ob er nichts für mich zu schreiben habe. Der zweite, dem die Beschaffung meines Bettes ob gelegen hatte, gebot, ich solle ihm allabendlich vor Zapfenstreich melden, daß ich ein Bett habe. Zuguterletzt trat noch Fellschauer hinzu und machte mir zur Auflage, jeden Tag den Parolebefehl abzuschreiben.

Das waren fürs erste der unverdienten Schikanen genug, um mir den Militarismus bis zur Desertion zu verleiden; da ich jedoch meinen blödsinnigen, rekrutenhaften Dienstfeind schon ziemlich frühe mit jener allgemeinen Wurstigkeitsstimmung vertauscht hatte, in die einen die militärischen Vorgesetzten hineinzutreiben sich beeilen, so nahm ich die Sache auf die leichte Schulter und entledigte mich der Aufgaben in ziemlich einfacher Weise.

Wenn der Korporal mittags die Befehle verlesen hatte, schrieb ich rasch ein paar Sätze nieder und rannte dann fünf- oder sechsmal zu ihm, um mich nach dem ferneren Wortlaut des Textes zu erkundigen. Das belästigte ihn so, daß er mir schon am zweiten Tag die Strafe schenkte.

Der Schießunteroffizier war stark im Irrtum, wenn er mich für so willig hielt, ihm nur zum Uff eine ganz überflüssige Kladder oder Schießliste mit unzähligen Zahlen abzusammeln. Ein Muskote seines Zimmers, den ich mit einer Zigarre bestach, verriet mir die Zeit, wann der Gisthasen in der Kantine saß. Dann klopfte ich zum Schein an seine Burg, und die Leute bezeugten, daß ich ihn aufgesucht hatte.

Am schönsten war es beim Fourier. In Drillanzug und Holzmütze begab ich mich abends nach seiner Bude. Ich klopfte an, nahm die Mütze ab und sagte trocken mit freundlichem Lächeln:

„Guten Abend, Herr Sergeant; ich habe jetzt ein Bett.“

Natürlich war er damit keineswegs zufrieden, sondern schrie mich an:

„Das ist keine Meldung! Behalten Sie vor allem die Mütze auf; oder sind Sie ein Offiziersbursche? Raus und nochmal!“

Also zog ich die Türe hinter mir zu und trat nochmal ein. Aber sofort warf er mich hinaus, weil ich nicht angeklopft hatte. Beim dritten Mal stand ich ordentlich stramm.

„Ich melde, daß ich ein Bett habe.“

„Das genügt mir immer noch nicht; das ist keine militärische Form. Wer ist Ich? Ich kenne keinen Ich! Marsch hinaus!“

Das vierte Mal riß ich mich zusammen und meldete mit lauter Stimme:

„Einjähriger Klotzhuber von der dritten Korporalschaft meldet, daß ich ein Bett habe.“

Raum hatte er das vernommen, so schwoh ihm die Zornader, und mit wütendem Augenrollen brüllte er:

„Scheren Sie sich zum Teufel, Sie Einjähriger Sie! Vernen Sie erst deutsch! Sie sind ja dümmer als Gott erlaubt hat.“

Gleichzeitig bückte er sich nach irgend einem Gegenstand auf dem Boden; ich hatte gerade noch Zeit, durch die Türe und um eine Spindecke zu verschwinden, da sauste es zweimal hart an mir vorbei in die Stube. Ich spürte den Wind davon am Ohrläppchen. Es war ein Langschäfter und ein Laib Kommissbrot.

Die acht Nächte in der Kaserne hatten wir halb abgeschlafen. Es geht ja schließlich alles herum! Kurz nachher sollten wir wieder schießen. Noch einmal predigte uns der Bize in seiner leutseligen Weise, daß nur ein kleiner Trick dabei sei, und kniff die Augendeckel zusammen.

Am Abend vorher nahm mich mein Freund und Mit-einjähriger Holländer mit in die Kantine, wo wir den Gefreiten trafen, der für morgen zum Anzeigen in der Deckung bestimmt war. Holländer sprach zu ihm:

„Na, Gefreiter, wenn ich morgen gut schieße, soll es mir auf eine Flasche Bier nicht ankommen.“

Diesen Worten schloß ich mich lebhaft an. Der Gefreite schien sehr erfreut und — siehe da, am andern Tage schossen wir zwei ganz wundervoll!

Die Flasche Bier kostete 20 Pfennig.

Und von da ab schoß ich überhaupt immer gut. Die andern dagegen nickten vorbei und wurden im Zielverein erbärmlich gescheit.

Die hatten eben den „kleinen Trick“ noch nicht erfaßt!

## Versammlungs-Berichte etc.

**g. Fürstenberg a. D.** Am 11. Dezember hielt die hiesige Zahlstelle ihre Generalversammlung ab. Bei Punkt 2 der Tagesordnung wurde von einigen Kollegen über fortwährende Preisdrückereien bei Anfertigung neuer Muster Beschwerde geführt. Dieser Punkt verursachte eine anhaltende Debatte. Des weiteren wurde die Neuwahl vorgenommen, aus welcher Richard Wagner als Vorsitzender, Julius Börner als Schriftführer, August Pultrabek als Kassierer, Reinhold Krüger und Adolf Keil als Revisoren hervor gingen. Dem Kassierer Pultrabek wurde nach Entledigung des Kassierberichts Decharge erteilt.

**r. Leipzig.** Einen besonders „guten“ Anfang für das neue Jahr hat die Leipziger Zahlstelle zu verzeichnen. Allem Anschein nach wollen die hiesigen Mitglieder demonstrativ beweisen, daß hier alles in bester Ordnung und jeder Gedanke, etwas verbessern zu wollen, ein Verbrechen ist. Darum wird vom neuen Jahre an nicht mehr in die Versammlung gegangen. Die Unternehmer werden sich freuen, ihren Wunsch erfüllt zu sehen. Die Verwaltung sah sich gezwungen, ohne die Versammlung abhalten zu können, wieder nach Hause gehen.

**w. Meuselwitz.** Die Generalversammlung war von 96 Mitgliedern besucht. Im Geschäftsjahre fanden 16 Zahlstellen-, 4 Dreher- und 17 Ausschusssitzungen statt. Wenn wir die Mitgliederzahl 200 annehmen, so waren ungefähr 40 pCt. der Mitglieder in den



Versammlungen anwesend. Von der Dreherei-Abteilung war der Versammlungsbefuch ein guter, wir haben nur sehr wenige Kollegen, welche unsere Versammlungen nicht regelmäßig besuchten. Im Durchschnitt waren 95 pCt. Dreherkollegen anwesend. Daß die Versammlungen von den übrigen Abteilungen so schlecht besucht waren, liegt daran, daß ein großer Teil der Kollegen auswärtig wohnt und der Sonnabend als Versammlungstag für unsere weiblichen Mitglieder als der ungeeignete erscheinen mag. Streichungen wegen Kosten wurden nur zwei vorgenommen. Die Unterkasserer haben sich sehr gut bewährt. Die letzte vorgenommene Hausagitation hat gezeigt, daß es nur das einzigste Mittel zur Gewinnung neuer Mitglieder für unseren Verband ist, indem sie uns 50 neue Mitglieder brachte. Man kann dieselbe nur für allerorts empfehlen, denn die Hausagitation hat sich hier immer erfolgreich gezeigt. Vom 30. September 1908 bis 1. Oktober 1909 hatten wir eine Einnahme von 6818,56 Mk., demgegenüber steht eine Ausgabe von 8152,60 Mk. Wir haben nahezu die Hälfte den Einnahme an unsere eigenen Mitglieder ausgezahlt. Im März und April wurden infolge schlechten Geschäftsganges 24 Mitglieder gekündigt. Ein Teil davon bekam anderwärts Arbeit, der größte Teil wurde später wieder eingestellt. Die Verwaltung war immer bemüht, alle Differenzen, die zwischen den Firmen und der Arbeiterschaft entstanden waren, in ruhiger und sachlicher Weise zu schlichten. Die Arbeiterschaft hat alle Ursache, fest und treu zur Organisation zu halten, die Seiten sind ernst genug dazu. Wir wissen nicht, was uns für das begonnene Jahr bevorsteht. Volle Aufmerksamkeit müssen wir auf die Verschmelzung richten. Die Wahlen zeitigten folgendes Ergebnis. Vorsitzender: Karl Paulke, Kassierer: Ernst Reck, Schriftführer: Max Werschütz, Revisoren: Karl Göbber und Max Wonneberger, Beisitzer: Lina Jakob, Emil Reinhold, Hugo Kluge und Franz Schühnecht. Nach Kenntnisaufnahme des Kartellberichts und Erledigung innerer Fabrikangelegenheiten fand die letzte Versammlung im alten Jahr ihren zufriedenenden Abschluß. Auch sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß unsere Versammlungen jeden zweiten Sonnabend im Monat im „Kaiser“ stattfinden.

### Sterbetafel.

**Berlin.** Armin Braun, Schildermalerlehrling, geboren am 31. Dezember 1892, gestorben am 5. Januar 1910 an Vergiftung. — Emil Otte, Maler, geboren am 10. Oktober 1889, gestorben am 21. Dezember 1909 zu Grünhain an Lungenschwindsucht.

**Hüttensteinach.** Carl Wohleber, Dreher, geboren am 25. August 1862 zu Köppelsdorf, gestorben am 2. Januar 1910 zu Jagdschhof an der Porzellanerkrankheit. Letzte Krankheitsdauer 72 Wochen.

**Kolmar.** Nicolaus Suffa, Dreher, geboren am 17. April 1861 zu Langenau, gestorben am 7. Januar 1910 an Lungenleiden. Letzte Krankheitsdauer 1 Jahr 14 Tage.

**Mitterteich.** Heinrich Peutel, M., geboren am 28. April 1855 zu Wien, gestorben am 5. Januar 1910 an Rippenfellentzündung.

**Weißwaller.** Adolf Tschomsky, Glasmaler, geboren am 10. November 1867 zu Klein-Schockau in Böhmen, gestorben am 20. Dezember 1909 an Rippenfellentzündung. Krankheitsdauer 9 Wochen.

Ehre ihrem Andenken!

### Versammlungs-Anzeigen

- Arzberg.** Abschluß bestimmt 16. Januar.  
**Berlin.** Sonnabend, 15. Januar, 8 1/2 Uhr, Zahlstellen-Versammlung im Gewerkschaftshaus, Saal 1.  
**Blankenhain.** Sonnabend, 15. Januar, 8 Uhr, in der Reichskrone, Abschluß.  
**Breslau.** Sonnabend, 15. Januar, 7 Uhr, bei Fuhrmann, Matthiasstraße 182.  
**Chemnitz.** Donnerstag, 18. Januar, bei Neunzig, Schaafenstr. 45.  
**Chemnitz.** Sonnabend, 15. Januar, 8 Uhr, bei Heinrich Bohse, in der ...  
**Chemnitz.** Sonnabend, 15. Januar, bei G. C. C. ...  
**Fraureuth.** Sonnabend, 15. Januar, 8 Uhr, bei August Wollstädt.  
**Freienortla.** Sonnabend, 15. Januar, im Saal der Maschhausen.  
**Germersheim.** Sonnabend, 15. Januar, 8 Uhr.  
**Gotha.** Sonnabend 15. Januar, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus zum Mohren.  
**Gräfenthal.** Sonntag, 16. Januar, nachmittags 8 1/2 Uhr, Schießhaus.  
**Großbreitenbach.** Sonnabend, 22. Januar, 8 Uhr, im goldenen Hirsch, Vortrag.  
**Höhr.** Montag 24. Januar, 8 Uhr, im Vereinslokal, Abschluß.  
**Kolmar.** Sonnabend, 15. Januar, bei Hugo Kfmann.  
**Leipzig.** Abschluß am 15. Januar.  
**Ludwigstadt.** Sonntag, 16. Januar, nachmittags 3 Uhr, in der Bollmannschen Wirtschaft zu Obersdorf.  
**Mannheim.** Abschluß am 20. Januar.  
**Marktredwitz.** Dienstag, 18. Januar, im Restaurant zum Schwanen von R. Kieß. 1. Krankenversicherungswesen, Referent Genosse M. Weiß. 2. Hausagitation.  
**Martinroda.** Sonnabend, 15. Januar, 8 1/2 Uhr, im Gasthaus zum Stern.  
**M.-Gladbach.** Sonntag, 16. Januar, im Lokale P. Helten, Wallstraße 18.  
**Neuhaldensleben.** Sonnabend, 15. Januar, 8 1/2 Uhr, bei Herzog, Masche.  
**Neustadt bei Coburg.** Abschluß am 15. Januar.  
**Nürnberg.** Sonnabend, 15. Januar, 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vortrag des Genossen Henning über „Platzkunde“.

- Plaue.** Sonntag, 16. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus zum Adler.  
**Pottschappel.** Sonnabend, 22. Januar, 6 Uhr, bei Hempel.  
**Rheinsberg.** Sonnabend, 15. Januar, 8 1/2 Uhr, in Böker's Lokal. Abschluß am 22. Januar.  
**Roschütz.** Freitag, 14. Januar, 7 Uhr, bei Kropp, Linz.  
**Schmiedefeld.** Sonnabend, 15. Januar, 8 Uhr, bei Hermann Walter.  
**Selb-Plößberg.** Montag, 17. Januar, 8 Uhr, bei M. Kieß.  
**Spechtsbrunn.** Sonntag, 23. Januar, abends 1/2 8 Uhr, in Hähnleins Brauerei.  
**Stadtilm.** Sonnabend, 15. Januar, 8 Uhr, im Schießhaus.  
**Teltow.** Sonnabend, 15. Januar, 7 Uhr, bei Kupsch.  
**Weiden.** Sonnabend, 15. Januar, 8 Uhr, im „Restaurant Sonne“.

### Anzeigen

**16. Agitationsbezirk.** Nach Beschluß der Agitationskonferenz sind in jeder Zahlstelle öffentliche Agitationsversammlungen abzuhalten. Die Zahlstellen werden ersucht, das Datum der Versammlung fest zu setzen und der Agitationskommission mitzuteilen, worauf jeder Zahlstelle der Referent gestellt wird und die Flugblätter zugesandt werden. Jedem Mitglied sei es zur Ehre gemacht, recht intensiv zu agitieren, damit der Besuch in jeder Versammlung ein überaus zahlreicher wird. Kollegen, agitiert; denn es gilt neue Mitglieder zu gewinnen, um uns zu stärken.  
 Die Agitationskommission Marktredwitz.

**Annaburg.** Kollegen, welche den Aufenthalt des Porzellanmalers Peter Linzbach wissen, möchten seine Adresse sofort der Zahlstelle Annaburg mitteilen.

**Althaldensleben.** Da sich unsere Bibliothek mit der Zentralbibliothek hier am Orte verschmolzen hat, ist für die Mitglieder folgendes zu beachten: Bücherausgabe findet im Versammlungsheim, Neuhaldenslebenerstr., jeden zweiten und letzten Sonntag im Monat von 11—1 Uhr vormittags statt, gebundene Werke haben eine Lesefrist von 8, Broschüren von 4 Wochen. Alles nähere ist im Versammlungsheim im Bibliothekreglement zu ersehen. Wir ersuchen nun alle lesebedürftigen Mitglieder, recht zahlreich davon Gebrauch zu machen.  
 Die Bibliothekskommission.

**Rosblau.** Sonnabend, 15. Januar, 8 Uhr, in der goldenen Krone, **außerordentliche Zahlstellen-Versammlung.** Tagesordnung: Die Verschmelzungsfrage. Referent Genosse Schneider-Charlottenburg. Die Dessauer Zahlstelle (Töpfer) ist hierzu eingeladen. Zahlreichen Besuch erwartet  
 Die Verwaltung.

**Schedewitz.** Sonnabend, 15. Januar, findet im Schmitz'schen Gasthof ein **Zahlstellenvergnügen**, bestehend in Konzert, Ball und Christbaumverlosung statt. Die werten Mitglieder und umliegenden Zahlstellen werden hiermit freundlichst eingeladen.  
 Die Verwaltung.

Arbeitsgehe u. Arbeitsangebote kostenlos	<b>Arbeitsmarkt</b>	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung
--	---------------------	--

**Berlin.** Wir machen die Kollegen allerorts darauf aufmerksam, daß in Berlin zur Zeit keine Aussicht für Zureisende auf Arbeit vorhanden ist. Wir ersuchen dringend, da hier genügend Arbeitslose vorhanden, bei etwa auftauchenden Annoncen sich sofort an den **Arbeitsnachweis Berlin S.O. 26, Nounystr. 84, 1 Et.**, um Auskunft zu wenden, ganz gleich, welche Branche dabei in Frage kommt.

**Frankfurt a. M.** Der Arbeitsnachweis für Frankfurt, Offenbach und Jfenburg befindet sich beim Kollegen Paul Stelzer, Offenbach, Frankfurterstr. 18. Die Kollegen mögen diesem im eigenen Interesse Beachtung schenken.

**2 Dreher, (eventuell als Gießer),** suchen Stellung auf Porzellan, Hohl- oder Flachgeschirr. Offerten unter D. G. an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

**Wohlhabender Kolonialwarenhändler** sucht für sofortige Stellung. Suchende ist auch firm in der Einrichtung und Herstellung von weitergehenden modernen Terrakotta-Grotenfiguren usw. Offerten erbeten unter B. 2110 an die Redaktion der „Ameise“.

**Maler** für Hotelgeschirr. Auch in allen Arten Dekoren bewandert, sucht baldigst Stellung. Offerten unter R. S. an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Preis der 2 gespaltenen Zeilen 30 Pfennig	<b>Geschäfts-Anzeigen</b>	Vorausbezahlung ist Bedingung
---	---------------------------	-------------------------------

**Weißer Drillhosen, Jacken, Malerkittel, Mützen und Putzmeller** offeriert billigst  
**Eduard Koch,** Königsee i. Thür. Fabrikation für Arbeiterschuhkleidung.

**Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw.** werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-A.,** Gneisenaustr. 6.

Herausgeg. v. Verbände d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Red. u. Verlag: Fritz Bietzsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guelckestr. 21.